



Metis

Studie

Fight Tonight

Nr. 47 | März 2026

Metis Studien geben die Meinung der Autor*innen wieder. Sie stellen nicht den Standpunkt der Bundeswehr, des Bundesministeriums der Verteidigung oder der Universität der Bundeswehr München dar. Metis Studien richten sich an die politische Praxis. Sie werten Fachliteratur, Reports, Presstexte sowie Hintergrundgespräche mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Ministerien und Denkfabriken aus. Auf Referenzen wird verzichtet. Rückfragen zu Quellen können per Email an die Autor*innen gerichtet werden.

Institut für
Strategie & Vorausschau

Zusammenfassung

Im Falle eines bewaffneten Angriffs auf die Bundesrepublik Deutschland und ihre Bündnispartner ist es der Gegner, der Ort und Zeitpunkt der Kampfhandlungen bestimmt und gegen den es sich mit dem dann Vorhandenen zu verteidigen gilt. Dies ist der

simple Grundgedanke von *Fight Tonight*. Die vorliegende Studie lenkt vor diesem Hintergrund den Blick auf die Bereiche personelle und materielle Einsatzbereitschaft sowie Systemresilienz und schlägt eine Reihe von direkt umsetzbaren Sofortmaßnahmen vor.

Fight Tonight

Die Bundeswehr und das Bundesministerium für Verteidigung bereiten sich seit der russischen Völlinvasion in der Ukraine darauf vor, bis etwa 2029 ein deutsches Militär aufzubauen, das im Verbund mit anderen Streitkräften in der Lage ist, einen möglichen Angriff Russlands auf europäisches NATO-Territorium wirksam abzuschrecken und – falls die Abschreckung scheitern sollte – sowohl sich selbst als auch verbündete Nationen zu verteidigen und einen potenziellen Aggressor militärisch zu besiegen. Ausdruck dieser Bemühungen sind beispielsweise das Sondervermögen, die Ausnahme von der Schuldenbremse, die enorm gestiegene Anzahl von Beschaffungsvorhaben, die Verabschiedung eines Wehrdienstgesetzes, das den personellen Aufwuchs der Truppe über die nächsten Jahre hinweg sicherstellen soll, die Verteidigungspolitischen Richtlinien von 2023 sowie das zukünftige Fähigkeitsprofil der Bundeswehr und eine erstmalig ausgearbeitete Militärstrategie.

Fasst man all diese Aktivitäten zusammen, so besteht begründeter Anlass zu der Annahme, dass die Bundeswehr um das Jahr 2029 herum sowohl abschreckungsfähig(er) als auch kriegstüchtig sein könnte. Allerdings handelt es sich bei der obigen Aufzählung um Finanzierungsinstrumente, Gesetze, Strategien und Beschaffungsprogramme mit langen Planungshorizonten. Diese werden nicht kämpfen. Es wären Menschen, die im Extremfall bereits morgen die Verteidigung Deutschlands und Europas bewerkstelligen müssten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, was der Bundeswehr fehlen würde, sollte es weit vor 2029 zu

einem Bündnisfall kommen. Der Inspekteur des Heeres, Generalleutnant Dr. Christian Freuding, weist seit seinem Amtsantritt darauf hin, dass sich das Heer – und die Bundeswehr insgesamt – auf das Szenario *Fight Tonight* einstellen muss. Gemeint ist die Annahme, womöglich einen Verteidigungskampf gegen einen Gegner führen zu müssen, lange bevor man das notwendige Material und die ausreichende Anzahl von Personal hat, die man eigentlich für notwendig hält, um sich gegen einen ebenbürtigen Gegner verteidigen und gegen diesen gewinnen zu können. *Fight Tonight* liegt also die banale, aber dennoch richtige, Einsicht zu Grunde, dass es der Gegner ist, der Ort und Zeitpunkt des Kampfes bestimmt, auf den man verteidigend reagieren muss.

Der *Fight-Tonight*-Ansatz fragt nach Lösungen, die zeitnah verfügbar sind und sich dem normalen Planungs- und Beschaffungszyklus von Streitkräften in Friedenszeiten entziehen. *Fight Tonight* ist also mehr als nur eine griffige Formulierung. Es lassen sich konkrete Ziele und Aufgaben für die Streitkräfte aus dem Denkansatz ableiten.

Natürlich ist die Idee, dass Streitkräfte zur Not mit dem Vorhandenen jederzeit in der Lage sein müssen zu kämpfen, nicht neu. Aber im Zusammenhang mit den tektonischen Veränderungen, die in der internationalen Politik seit ein paar Jahren zu beobachten sind, mit der zunehmenden Bereitschaft revisionistischer Akteure, militärische Gewalt als primäres Mittel zur Durchsetzung ihrer Agenden einzusetzen, sowie mit der konkreten militärischen Bedrohung in Europa durch Russland erhält das Thema aktuell extreme Dringlichkeit.

Zwei Dimensionen

Fight Tonight kann konzeptionell entlang von zwei Dimensionen gedacht werden, um aus diesen dann systematische Verbesserungs- bzw. Handlungsvorschläge abzuleiten.

1. Steigern der personellen und materiellen Einsatzbereitschaft

Hoher Ausbildungs- und Ausrüstungsstand ohne lange Mobilisierungs- und Vorbereitungsphase; nicht Vollausrüstung, aber ausreichende Ausrüstung und Befüllung der Einheiten mit 80–85 % Personal; mentale Disposition der Soldat*innen zum Kampf; Wartung und Instandsetzung von Waffen und Systemen hat höchste Priorität; Aufbau und Sicherung funktionierender *C4ISR*-Systeme¹, um aufzuklären, Informationen schnell zu teilen und auf diese Weise kurze Reaktionszeiten zu gewährleisten und die *Kill Chain* zu beschleunigen.

2. Stärken der Systemresilienz

Aus der Perspektive einer möglichen militärischen Unterlegenheit, die das Szenario *Fight Tonight* durchaus auch impliziert, muss Verteidigung breiter und anders als nur militärisch gedacht werden.²

¹ *C4ISR* = *Command, control, communications, computers, intelligence, surveillance, and reconnaissance* (Führung, Kontrolle, Kommunikation, Computersysteme, Nachrichtenwesen, Überwachung und Aufklärung).

² Siehe „Resilienz denken“, Metis Studie Nr. 21 (November 2020).

Ableitung von Sofortmaßnahmen

Personal

Was die personelle Einsatzbereitschaft anbelangt, so wäre in einem ersten Schritt eine umfassende empirische Untersuchung in den Einheiten, die binnen 24 Stunden einsatzbereit und verlegbar sein müssen (Tier 1 und 2), durchzuführen. Ziel einer solchen Umfrage bestünde darin, in Erfahrung zu bringen, wie viel Prozent sich als sofort einsatzbereit betrachten und wie viel nicht.

In einem zweiten Schritt wäre dann zu eruieren, warum sich Soldat*innen als nicht sofort einsatzbereit bezeichnen. Liegt es an der mentalen Disposition oder an persönlichen (privaten) Umständen? Im letzteren Falle wäre zu überprüfen, inwieweit der Dienstherr hier Abhilfe (mit) schaffen kann (z. B. durch Verbesserung bei der Kinderbetreuung oder der Pflege von Angehörigen). Wenn es die mentale Disposition ist, an der die unmittelbare Einsatzbereitschaft scheitert, dann müssen sowohl bei Rekrutierung wie auch bei der regulären Ausbildung Methoden Anwendung finden, die sich entweder am Konzept *US Army Battlemind* oder am Programm *Holistic Health and Fitness* (H2F) orientieren. Beide Programme zielen – trotz ihrer Unterschiedlichkeit – darauf ab, dass Soldat*innen in Situationen stressresistenter werden und mit Extremsituationen besser umgehen können.

Es gilt zudem, das Konzept *train as you fight* realitätsnäher zu gestalten. Dazu gehört auch das flächendeckende Nutzen von sofort marktverfügbaren Trainingsmitteln wie kleinen Quadcopter-Drohnen (FPV), FX-Munition, Nebel und Anti-Drohnen-Munition im NATO-Standardkaliber 5,56 mm – und zwar nicht nur in bei Spezial- und spezialisierten Kräften, sondern in der gesamten Breite des Heeres.



Abb. 1 Soldaten des Gebirgsjägerbataillons 231 üben im multinationalen Gefechtsverband einer Stabilisierungsoperation während der Übung MILEX 2024 der EU-Battlegroup 2025 auf dem Truppenübungsplatz Bergen, am 01.12.2024. | Quelle: <https://www.flickr.com/photos/bundeswehrfoto/>; © Bundeswehr / Marco Dorow

Arbeitsschutzerwägungen sollten dabei hinter die Priorität des *train as you fight* zurücktreten. Insbesondere unbemannte Systeme haben den Charakter des Krieges verändert und ihn schneller und tödlicher gemacht. Das Heer trainiert bisher nicht ausreichend für diese neue Kriegsführung und die Notwendigkeit der „Drohnenabwehr aller Truppen“. Russlands Lernkurve in den letzten vier Jahren ist demgegenüber beträchtlich; nicht in der Breite der russischen Streitkräfte, sehr wohl aber im Falle von effektiven Drohnen-Einheiten wie zum Beispiel Rubikon. Darauf gilt es sich einzustellen. Ziel aller Maßnahmen wäre, den geforderten NATO-Quoten von 90 % einsatzfähigem Personal nahezukommen.

Material

Was die Frage nach der materiellen Einsatzbereitschaft anbelangt, so besteht die Herausforderung zuvorderst darin, dass seitens des BMVg zwar seit zwei Jahren umfangreiche Beschaffungsprogramme initiiert und umgesetzt werden, die zu beschaffenden Plattformen oder Waffensysteme aber frühestens in zwei bis drei Jahren der Truppe zulaufen. Man wird frühestens zu Beginn der 2030er davon sprechen können, dass die Bundeswehr materiell über alles Nötige verfügt, um einer umfangreichen konventionellen Herausforderung

erfolgreich begegnen zu können. Vor diesem Hintergrund kommt eine Reihe von Sofortmaßnahmen in Betracht.

Zuerst sollte FME (*Foreign Material Exploitation*) stärker priorisiert werden. Seit dem Beginn des russischen Aggressionskrieges sind erhebliche Massen an Rüstungsmaterial der russischen Streitkräfte in den Besitz der Bundesrepublik Deutschland gelangt. Dessen systematische Auswertung kann die Leistungsfähigkeit der eigenen Streitkräfte verbessern und dabei helfen, Abwehrmaßnahmen zu entwickeln sowie die Taktik des Gegners besser zu verstehen. Die Bundeswehr könnte sich hier möglicherweise ein Beispiel an den australischen Streitkräften nehmen, die für diese technische Auswertung eine eigene Organisationseinheit, die DST Group (*Defence Science and Technology Group*), hat, deren Erkenntnisse bei der Auswertung direkt in die Einsatzführung, die Ausbildung und die Waffenentwicklung einfließen. Zudem gibt es eine Koordination von FME innerhalb der Geheimdienstallianz *Five Eyes*. In Deutschland erfolgt diese Auswertung, sofern es sich um Munition und Waffen handelt, bei der WTD 91, die jedoch auch andere Aufgaben zu erfüllen hat. Eine stärkere Priorisierung von FME könnte schnell den Kampfwert existierenden Materials steigern. Organisatorisch könnte in dem neu geschaffenen Innovationszentrum der Bundeswehr bei Erding hier ein Schwerpunkt zur Auswertung von FME eingerichtet werden.



Abb. 2 Panzerhaubitze 2000 im scharfen Schuss während der Übung White Eagle des Artillerielehrbataillon 325 auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow am 13.04.2021. | Quelle: <https://www.flickr.com/photos/bundeswehrfoto/>; © Bundeswehr / Marco Dorow

Des Weiteren – und das ist natürlich nicht neu – sollte ein Schwerpunkt auf der Beschaffung dessen liegen, was auf dem (Rüstungs-)Markt verfügbar ist. Neuentwicklungen können sinnvoll sein. Und Rüstungsbeschaffung ist immer auch nationale Industriepolitik, bei der darauf geachtet wird, dass heimische Arbeitsplätze erhalten bleiben. Aber solange die Zeit drängt und die heimische Industrie nur bedingt in der Lage ist, ihre Produktion zu skalieren, um große Stückzahlen in kurzer Zeit zu produzieren, wird man um den Kauf bereits verfügbaren Materials aus anderen Quellen nicht umhinkommen.

Bei der Priorisierung von Beschaffung sollten Munition und Ersatzteile an erster Stelle stehen. Danach gilt es, den Bereich der elektronischen Kampfführung zu stärken. Als Nächstes sollte Luftverteidigung im Nah- und Nächstbereich stehen. Da neue Flugabwehrkanonenpanzer in nennenswerter Stückzahl erst zu Beginn der 2030er zur Verfügung stehen dürften, sind marktverfügbare schnelle Brückenlösungen gefragt – diese bestehen etwa in stationären Interceptor-Drohnen-Produkten, leichten Fahrzeugen (4x4-Radplattform) als mobile Drohnenabwehrsysteme (mit Interceptor-Drohnen und Maschinengewehr) sowie der sofort anzustößenden Ausrüstung möglichst aller Gefechtsfahrzeuge des Heeres mit *Active-Protection*-Systemen, die auch Schutz gegen Drohnen bieten. Der nächste Bereich sollte die Stärkung von Führungs- sowie Aufklärungs- und Wirkungsverbänden (*C4ISR*) sein. Plattformen mit autonomen Funktionen dienen dabei dem

Schutz der eigenen Kräfte, beschleunigen die *Kill Chain* und erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Missionserfolgs (die laufende Beschaffung und hoffentlich rasche Einführung und Beübung von *Loitering Munition* ist vor diesem Hintergrund richtig). Abstandsfähigkeit mittels *Deep Precision Strike* ist als nächstes notwendig, um Hochwertziele wie die Führungs- und Produktionsfähigkeit des Gegners zu bekämpfen. Denn es reicht nicht, seine Pfeile abzuschießen. Man muss auch den Schützen und seine Munition treffen können. Andernfalls besteht keine Aussicht, auf einem von Abstandswaffen und Massen an unbemannten Systemen dominierten und dadurch teils „gläsernen“ Gefechtsfeld Bewegungskriegsführung zu ermöglichen und auf diese Weise Territorium zu befreien. Zu guter Letzt ist Logistik zu priorisieren, denn die Fähigkeit, Verbände schnell zu verlegen, zu versorgen und über längere Zeit im Gefecht zu halten, ist derzeit begrenzt.

Systemresilienz

Ein *Fight-Tonight*-Mindset würde es auch erfordern, Verteidigung und Gegenangriff als Frage der Systemresilienz zu begreifen: Anpassung, Disruption, Dezentralisierung und Durchhaltefähigkeit sind dafür zentrale Faktoren. Billige, schnell iterierende, präzise (Wegwerf-)Waffensysteme (*precision mass*) gewinnen dadurch Vorrang vor exquisiten, teuren Großwaffensystemen.



Abb. 3 Die Hubschrauber-Brigade überfliegt verschiedene Städte in Litauen während der Übung Griffin Lightning 2025, am 06.05.2025. |
Quelle: <https://www.flickr.com/photos/bundeswehrfoto/>; © Bundeswehr / Julia Dahlmann



Demokratien müssen zudem lernen, Langzeitkonflikte kommunikativ zu bestehen, also die eigene Bevölkerung gegen Ermüdung und Informationskriegsführung abzusichern.

Integraler Bestandteil von Systemresilienz, breiter verstanden im Sinne einer Verteidigungsstrategie, ist es, strategische Dilemmata für den Gegner zu schaffen, die darin bestehen, dass er für die Abwehr von ergriffenen asymmetrischen Maßnahmen (z. B. im Bereich der Abwehr von Cyber- oder Drohnenangriffen) hohe Kosten aufwenden muss. Es gilt, Unklarheiten und Befürchtungen zu schaffen, die den Gegner dazu zwingen, seine eigenen Pläne beständig zu überdenken und ihn mit Situationen zu konfrontieren, in denen seine Antwort entweder neue Risiken für ihn erzeugt oder ihn zwingt, seine eigenen Schwächen zu offenbaren. Letzteres ist unter anderem möglich durch die gleichzeitige Bedrohung des Gegners auf mehreren Ebenen. Systemresilienz beutet somit auch, die Kosten für das Handeln des Gegners in anderen als dem rein militärischen Feld in eine unakzeptable Höhe zu treiben. Diese

Kosten können politischer (Isolierung) oder ökonomischer Art (Sanktionen, Blockade wichtiger Handelsrouten, Disruption von Finanzströmen) sein. Diese Maßnahmen sind nicht nur Begleitmaßnahmen, sondern integraler Teil der Verteidigungsstrategie.

Schlussbemerkung

Fight Tonight ist kein ausgefeiltes theoretisches Konzept. Es ist ein einfacher Gedanke, hervorgehend aus einer unerwünschten Notwendigkeit. Es geht primär darum, Lücken in den eigenen Streitkräften zu schließen und die größten derjenigen Risiken zu minimieren, die sich aus den technologischen und taktischen Entwicklungen des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine in den letzten vier Jahren ergeben. Die hier identifizierten Sofortmaßnahmen – die individuelle Disposition, die materielle Ausstattung, aber auch die Frage nach der zugrundeliegenden Verteidigungsstrategie betreffend – können dazu einen Beitrag leisten.

IMPRESSUM

Herausgeber

Metis Institut
für Strategie und Vorausschau

Universität der Bundeswehr München

Web: metis.unibw.de

Bluesky: [@metis.unibw.de](https://bsky.app/profile/@metis.unibw.de)

Autor

Prof. Dr. Carlo Masala

metis@unibw.de

Creative Director

Christoph Ph. Nick, M. A.

Zum Staunen* | zum-staunen.de

Lektorat, Layout, Design

Zum Staunen* — WissKomm Kreativstudio

Bildnachweis

Titel:

Soldaten vom Fallschirmjägerregiment 26 schießen unter der Sicherung von Kameraden mit der Panzerfaust 3 während der Übung Kalter Sturm auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz, am 24.01.2025. | Quelle: <https://www.flickr.com/photos/bundeswehrfoto/>;
© Bundeswehr / Mario Bähr

ISSN-2627-0587

Dieses Werk ist unter einer **Creative Commons Lizenz** vom Typ
Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0
International zugänglich.

